

Michèle Métail

2888 Donauverse

aus einem unendlichen Gedicht

- 1587 Außenminister des Staates der Demokratie der Bürger des Steigs des Bügels
- 1588 Die Politik des Außenministers des Staates der Demokratie der Bürger des Steigs
- 1589 Der Strauß der Politik des Außenministers des Staates der Demokratie der Bürger
- 1590 Die Vögel des Straußes der Politik des Außenministers des Staates der Demokratie
- 1591 Der Gesang der Vögel des Straußes der Politik des Außenministers des Staates
- 1592 Der Verein des Gesangs der Vögel des Straußes der Politik des Außenministers
- 1593 Das Bestehen des Vereins des Gesangs der Vögel des Straußes der Politik
- 1594 Das Jubiläum des Bestehens des Vereins des Gesangs der Vögel des Straußes
- 1595 Das Fest des Jubiläums des Bestehens des Vereins des Gesangs der Vögel
- 1596 Die Veranstaltung des Fests des Jubiläums des Bestehens des Vereins des Gesangs
- 1597 Das Stadion der Veranstaltung des Fests des Jubiläums des Bestehens des Vereins
- 1598 Die Leichtathletik des Stadions der Veranstaltung des Fests des Jubiläums des Bestehens
- 1599 Der Hochsprung der Leichtathletik des Stadions der Veranstaltung des Fests des Jubiläums
- 1600 Der Rekord des Hochsprungs der Leichtathletik des Stadions der Veranstaltung des Fests
- 1601 Die Welt des Rekords des Hochsprungs der Leichtathletik des Stadions der Veranstaltung
- 1602 Die Sportler der Welt des Rekords des Hochsprungs der Leichtathletik des Stadions
- 1603 Die Olympiade der Sportler der Welt des Rekords des Hochsprungs der Leichtathletik
- 1604 Der Sieg der Olympiade der Sportler der Welt des Rekords des Hochsprungs
- 1605 Die Säule des Siegs der Olympiade der Sportler der Welt des Rekords
- 1606 Der Marmor der Säule des Siegs der Olympiade der Sportler der Welt
- 1607 Der Block des Marmors der Säule des Siegs der Olympiade der Sportler
- 1608 Der Osten des Blocks des Marmors der Säule des Siegs der Olympiade
- 1609 Die Flucht des Ostens des Blocks des Marmors der Säule des Siegs
- 1610 Der Vertriebene der Flucht des Ostens des Blocks des Marmors der Säule
- 1611 Die Heimat des Vertriebenen der Flucht des Ostens des Blocks des Marmors
- 1612 Das Museum der Heimat des Vertriebenen der Flucht des Ostens des Blocks
- 1613 Die Sammlung des Museums der Heimat des Vertriebenen der Flucht des Ostens
- 1614 Das Gemälde der Sammlung des Museums der Heimat des Vertriebenen der Flucht
- 1615 Der Fälscher des Gemäldes der Sammlung des Museums der Heimat des Vertriebenen
- 1616 Die Lügen des Fälschers des Gemäldes der Sammlung des Museums der Heimat
- 1617 Die Parole der Lügen des Fälschers des Gemäldes der Sammlung des Museums
- 1618 Die Wahl der Parole der Lügen des Fälschers des Gemäldes der Sammlung
- 1619 Die Kämpfe der Wahl der Parole der Lügen des Fälschers des Gemäldes
- 1620 Der Feind der Kämpfe der Wahl der Parole der Lügen des Fälschers
- 1621 Der Angreifer des Feinds der Kämpfe der Wahl der Parole der Lügen
- 1622 Die Entwaffnung des Angreifers des Feinds der Kämpfe der Wahl der Parole
- 1623 Die Konferenz der Entwaffnung des Angreifers des Feinds der Kämpfe der Wahl
- 1624 Der Gipfel der Konferenz der Entwaffnung des Angreifers des Feinds der Kämpfe
- 1625 Der Berg des Gipfels der Konferenz der Entwaffnung des Angreifers des Feind

2888 km ist die Gesamtlänge der Donau von der Quelle bis zur Mündung. Den Flussverlauf entlang, vom Schwarzwald bis zum Schwarzen Meer, hat Michèle Métail ein „Gedicht ohne Verb“ verfasst und eigenen Schwarzweißfotografien gegenübergestellt.

Die Autorin über ihr Buch: „Als Studentin in Wien habe ich zufällig während eines Spaziergangs die Donaudampfschiffahrtsgesellschaft entdeckt. Deren Kapitän kannte ich schon seit langem, als Wortspiel. Den Satz habe ich mehrmals für mich wiederholt – und kam plötzlich auf die Idee, ein neues Wort hinzuzufügen. Um die ursprünglichen sechs Einheiten zu behalten, musste auch ein Wort verschwinden. Nach sechs Versen bleibt von der ursprünglichen Wortbildung nichts übrig. Ein Prozess war in Gang. Durch Gedankenverbindungen ruft ein Wort das andere hervor. Manche Wörter ermöglichen auch das Wechseln von einem Sinnbereich zu einem anderen, durch ihre Fähigkeit, sowohl das Konkrete wahrzunehmen, als auch durch übertragenen Sinn die Metapher zu entwickeln. Manche Wörter sind also wie Akkorde in der Musik, die als Scharnier zwischen zwei Tonarten betrachtet werden.“

Michèle Métail, geb. 1950 in Paris, Studium der Germanistik und Sinologie, lebt in Südfrankreich. Zuletzt erschienen: *Gehen und schreiben. Ein Gedächtnisinventar* (aus dem Französischen von Elfriede Czurda, DAAD 2002), *Sphère, la terre* (in: *Himmel*, hg. von Birgit Pözl, Edition Korrespondenzen 2003).

Michèle Métail, *2888 Donauverse* (aus einem unendlichen Gedicht)
Originalausgabe
ca. 160 Seiten, Broschur, mit Schwarzweißfotografien
ISBN 3-902113-43-X € 15,- / sfr 26,- (erscheint im November 2005)

Pressespiegel

Endlose Melodie

Mark Twain hatte sich einst über die lexikalischen Ungetüme der deutschen Sprache lustig gemacht. Michele Métail dagegen fühlte sich inspiriert, als sie vor mehr als 31 Jahren über das Wort „Donaudampfschiffahrtsgesellschaftskapitän“ stolperte. Und das sogar als französische Germanistin. Die Dichterin und promovierte Sinologin nahm die einzelnen deutschen Wörter auseinander und fügte sie mit französischen Genetivscharnieren wieder zusammen. So wurde das Unwort aus sechs Substantiven zur Urzelle eines Gedichts, das mittlerweile länger ist als die Donau mit ihren 2888 Kilometern. Mehr als 20000 Verse jedenfalls hat der Gründer und langjährige Leiter des Berliner Literaturhauses, Herbert Wiesner, in den „Compléments de noms“ gezählt, die er jetzt im Frankfurter Literaturhaus gemeinsam mit der Verfasserin als Performerin vorstellte.

Michèle Métail erforscht mit ihrer Lyrik die Sinnesgrenzen. Daher ging es an diesem Abend nicht nur um die sprachliche Form, sondern auch um den klang der Substantive. Ein Wort reif das andere hervor. Zunächst war nur ein leises Schmatzen über das Mikrophon wahrzunehmen, dann ein Flüstern, schließlich die sanfte Stimme der Dichterin, die anschwell und wieder verebbte, bis die letzten Wörterketten

buchstäblich wieder im Schmatzen verplätscherten und schließlich ganz versiegten. Jedem Vers sind sechs Substantive vergönnt: eines im Nominativ, die anderen fünf im Genetiv. So wird aus einer „Postkarte“ die „Post der Karte“ oder ein „Verein des Gesangs der Vögel des Straußes“ gegründet. Jeder Vers beginnt mit einem neuen Wort, das das jeweils letzte verdrängt und selbst nach sechs Versen verschwindet.

So ist auf einem 20 Meter langen blauen Band des Papiers eine endlose Melodie entstanden, die „Lichthöfe des Sinns“ erschließen soll, wie die Lyrikerin ihr narratives Wortspiel im Gespräch mit Wiesner erläuterte. „Das Erzählen scheitert immer wieder. Nichts lässt sich halten, die Worte verschwinden, wie ein Gespräch auf der Straße verhallt“, fuhr Michele Métaïl fort. Dennoch bewundere sie die Sprache. „Die Sprache und die Stadt sind die schönsten Erfindungen der Menschen“, sagte die gebürtige Pariserin, die jetzt in Südfrankreich lebt. Deshalb gelten ihre „Komplimente“ auch nicht nur den vorgetragenen deutschen Wörtern in französischer Textur. Ihre Endlos-Modulation verschränkt auch Substantive aus Dialekten, Fachsprachen und exilierte Wörter wie das Erbe der preußischen Hugenotten miteinander.

Wiesner dankte dieser „Lippenmaschine“, die sich einst als erste Frau den Zugang zur „Ulipo“-Gruppe erschrieben hatte. Tatsächlich hat Hausherrin Maria Gazetti nicht nur dem „Vater aller Literaturhäuser“ mit dieser Performance ein besonderes Abschiedsgeschenk gemacht, sondern auch den Lyrik-Liebhavern in den lichten Reihen des Publikums.

Claudia Schülke, Frankfurter Allgemeine Zeitung, September 2003

Gewaltiger Sprachfluss

Michèle Métaïl rezitierte im Kultur-Haus Loschwitz aus ihren „2888 Donauversen“

Es war eines jener lustigen deutschen Wortungetüme, das der französischen Dichterin Michèle Métaïl einmal in Wien begegnete: „Donaudampfschiffahrtsgesellschaftskapitän“. Dieses Kompositum aus sechs Wörtern begeisterte die 1950 geborene, studierte Germanistin und Sinologin, die heute in Südfrankreich lebt, derart, dass sie es zum Konstruktionsrinzip eines Gedichtes machte. Am Montag hat sie im Kultur-Haus Loschwitz aus diesem riesigen Werk gelesen: „2888 Donauverse“. So viele Zeilen wie die Donau in Kilometern lang ist. Es beschreibt diesen Fluss, indem es selbst zum gewaltigen Sprachfluss wird.

Ein Gedicht allein aus Substantiven, verbunden auf die einzig mögliche Art, in der die französische Syntax solche Komposita bilden kann: mit Genetiven (also: „der Kapitän der Gesellschaft der Schiffe...“). In jeder Zeile kommt vor ein neues Wort hinzu, für das hinten eins verschwinden muss. Etwas tritt in unser Blickfeld, treibt hindurch, verliert sich wieder. Das erinnert an konkrete Poesie. Und an eine Reise auf einem Fluss, bei der die Dinge am Ufer an einem vorüberziehen. Jedes Wort, so die Regel, die sich Michèle Métaïl auferlegt hat, darf nur einmal auftauchen. Klar, dafür braucht sie einen ungeheuren Wortschatz. So ist dieses Langgedicht zwar in deutscher Sprache geschrieben, enthält aber ebenso Wortneubildungen, auch französische und italienische Fremdwörter. Sie sei fasziniert davon, wie sich verschiedene Sprachen durchkreuzen, erläuterte Michèle Métaïl. „Dies ist ein radikales Gedicht über die Sprache.“

Kein nur zum stillen Lesen geschriebenes. Sie hat es auf eine lange blaue Papierbahn notiert, eine Art Partitur, die sie während ihres Vortrags abrollt. Auch ihre Sprechweise gehört dazu, beschreibt die

Eigentümlichkeiten des Flusses: lautlose Mundbewegungen am Anfang – das Wasser tritt aus der Tiefe zutage. Dann Flüstern, man beginnt einzelne Wörter zu hören. An anderen Stellen artikuliert sie mühsam, stockend. Hindernisse scheinen sich den Fluten in den Weg zu stellen. Sie spricht in die hohlen Hände – die Donau fließt unterirdisch. Untermalt mit Plätschergeräuschen, die vom Band eingespielt werden, ergänzt mit projizierten Dia-Aufnahmen des Flusses, fügt sich ihr Donau-Gedicht in der Performance zum Kunstwerk.

Der Hörer kann sich aus den assoziativen Ding-Wörtern bruchstückenhafte Geschichten im Kopf zusammenbauen, eigene Erinnerungen durch die wachrufen lassen. Das Angebot ist so breit wie nur irgendwie denkbar: Alltags-Vokabular kommt vor, philosophisches, politisches, marxistisch-agitatorisches, historisches: hier ein bisschen Sport, da ein wenig Erotik, und wenn einem warm dabei werden sollte, gibt's zur Abkühlung Ökonomie und Jura.

Das ist ein ganz eigentümliches Vergnügen, allerdings auch ein anstrengendes. Substantive haben, schon wenn sie einfach aufgereiht nebeneinander stehen, etwas Statisches. Hier nun posieren sie auch noch im Genetiv, der immer etwas gravitatisch wirkt, und gehen laufend irgendwelche seltsamen Beziehungen miteinander ein. Drei aufeinanderfolgende Genetive, laut gelesen, bereiten schon eine kleine Mühe, die, wer kann, gern vermeidet. Eine ganze Kette eine reichliche Dreiviertelstunde lang ohne Aussetzer vorzutragen ist eine rezitatorische Meisterleistung. Respekt, Madame Métail.

Thomas Gärtner, Dresdener Zeitung, Jänner 2007

Die Umstände der Möglichkeiten des Aufstiegs

Französische Lyrikerin Métail liest in der Türmerwohnung auf St. Johannis

2888 Kilometer Donau. 2888 Donauverse. Begonnen mit einem leisen Rieseln, hat die Französin Michèle Métail aus einem unendlichen Gedicht vorgelesen. Für die Veranstaltung des Literarischen Zentrums Göttingen sind 25 Zuschauer den St. Johannis-Turm hinaufgestiegen.

Weit unten liegt die beleuchtete Stadt im Dunkeln, auch die ehemalige Türmerwohnung von St. Johannis ist abgedunkelt. In einem kleinen Halbkreis stehen wenige Stühle, Decken liegen bereit. Licht spendet vor allem eine Lampe an dem Tischchen, wo Michèle Métail liest.

„0001 der Anfang*****, 0002 die Schwierigkeit des Anfangs****, 0003 der Grad der Schwierigkeit des Anfangs***, 0004 der Winkel des Grads der Schwierigkeit des Anfangs...“ von diesen ersten Zeilen, die die aus Lasalle angereiste Lyrikerin liest, ist nur ein ganz leises Rieseln, das Geräusch der Bewegung der sich aufeinander und wieder auseinander bewegenden Lippen zu vernehmen. Den sanften Lauten des Sprechapparates folgen die Worte, leise plätschern und murmeln sie wie das Wasser der Quelle dort, wo der Fluss entspringt. Verbreitern sich vom Wispern zum Flüstern, reihen, mal lauter, mal langsamer Wort an Wort, Woge an Welle. Métail beginnt in ihrer Ode an den Donaudampfschiffahrtsgesellschaftskapitän mit einem Nominativ, der im zweiten Vers zum Genetiv-Attribut des nun folgenden Wortes wird. Nach sechs Substantiven ist Schluss, das Eingangswort fehlt plötzlich als fiel es hinten herunter. Vers nach Vers hat die Germanistin und Sinologin auf eine dicke Rolle von türkischem Papier gedruckt. Vers für Vers wird die Rolle ein Stück abgerollt, der jeweils älteste Vers fällt gleichsam am Tischende herunter. Es

schwappt. Es holpert, es fließt und geht in die Kurve, um die nächste Stromschnelle herum. Es verebbt – und beginnt doch in jedem Moment neu.

Lautmalerisch konkret

Die experimentelle, mit Lautgedichten eng verwandte Poesie Métails verschränkt die Form des Vortrags, man sollte meinen auch die Bedeutungen, mal sachte, mal stakkatoartig, mit dem Inhalt. Von Austern, Reklame, Globalisierung, Krieg, Theater ist die Rede – jedes Wort will einmal genannt sein. Immer aber liegen die nächstgewählten Wörter in assoziativer Nachbarschaft, dem Hörer entspinnt sich eine chiffrierte Welt. Fast meditativ entgleiten bald die Wellen der Wörter, versickern im Grund, haltlos, und verweilen dennoch gewiss. Man könnte meinen, kein Ding bliebe dasselbe. Was bleibt: Die Schönheit der Vielheit der Dinge der Welt.

Tina Lüers, Göttinger Tagblatt, Jänner 2007

Michèle Métail, geboren 1950 in Paris, lebt in Lasalle (Südfrankreich). Die Sinologin Métail forscht über alte chinesische Dichtung und lebt auch zeitweise in Japan oder China. Als Dichterin ist sie auch Photographin und fertigt rein visuelle Texte (so die auf Landkarten basierende Reihe „Poèmes topographiques“); das Zentrum bildet jedoch ihre „mündliche“ Dichtung. Bis 1998 war sie als erste Frau Mitglied der Gruppe OuLiPo, empfand diese dann aber als zu dogmatisch. Sie ist Mitbegründerin des Vereins „Les arts contigus“ („Die verwandten Künste“), der sich an der Begegnung der diversen Kunstsparten widmet. In all ihrem Tun geht es Métail um ein Erkunden von Sinnesgrenzen. Vielfach erarbeitete sie Texte unter Vorgabe der Anzahl von Anschlägen und Zeilen (so in „Les horizons du sol“, 1999; und auch in dem 2002 auf Deutsch im Berliner DAAD-Programm erschienenem Buch „Gehen und Schreiben. Gedächtnis Inventar“).

Als endlos dagegen erweist sich das seit 1972 als „work in progress“ entstehende Langgedicht „Complément des nom“ mit seinen bereits über 25.000 Versen. Auch es basiert aber auf einem strikten Bauplan, den Métail im Anschluss an die Begegnung mit dem deutschen Wort Donaudampfschiffahrtsgesellschaftskapitän entwickelte. Das deutsche Wortungetüm wird zerlegt: das erste Wort isoliert, im Nominativ, die weiteren angehängt, im Genetiv (wie eben im Französischen); ein neues Wort kommt sodann vorne hinzu, und das Schlüsselwort tritt ab; sieben Zeilen später sind alle Substantive ausgetauscht. Das Schreiben ist eine Kunst der Reaktion auf die Nachbarschaft von Wörtern und die durch sie aufrufbaren Sinnbereiche. Endstufe der Kreation ist der Vortrag, in dem Métail in souveräner Weise die Sprechstimme der Musikalität annähert und klar Tempi, Nuance und Ton variiert. Die Autorin spricht von einem „Wurf des Wortes in den Raum“, die deutlich abgesetzten Verse lassen der Stimme den Raum betonen. Dank der Edition Korrespondenzen liegen seit 2006 auch „2888 Donauverse“ in Buchform vor. „Nichts lässt sich halten, die Worte verschwinden, wie ein Gespräch auf der Straße verhallt“, sagt Métail.

linzer notate, Jänner 2007